

FAHRT DURCH NACHT

Von Lili Elbe

Lili Elbe will all das Schwere, das sie erlebt hat, sich von der Seele schreiben. Ihr Buch, das im Spätsommer u. ä. in deutscher Sprache vorliegen soll, wird die Beichte einer Frau sein, die ein Menschenleben lang als Maler Einar Wegener gelebt und gelitten hat. Wir sind in der Lage, aus dieser Beichte schon jetzt eine Probe zum Abdruck zu bringen, einen Auszug aus einem der ersten Kapitel, das Einar Wegeners schicksalsschwere Fahrt von Paris nach Berlin erzählt und im tiefsten Sinne der Abschied Einars von seiner bisherigen Wesensform als Mann ist: Zum letztenmal trifft er als Mann mit einer Frau zusammen, zum letztenmal darf er „Ritter“ dem „schwachen Geschlecht“ gegenüber sein. — Denn in Berlin entscheidet sich die Frage seiner künftigen Lebensform als Frau.

Langsam steigerte sich die Geschwindigkeit des Zuges. Einar saß hingesunken auf seinem Eckplatz im Abteil — mit leeren Augen. Die Vorstädte von Paris, die hastiger vorüberglitten, zerstreuten sich, wurden Häuser mit Gärten, gingen über in Felder mit vereinzelt großen, aufragenden Reklameschildern. Er rauchte eine Zigarette nach der anderen. Eine Art Traurigkeit rührte sich in ihm, beinahe wie Gewissensbisse, und schwand wieder hin im Rauch seiner Zigarette.

Gerda — Elena — diese beiden lieben Freundinnen, denen er es vor allem zu verdanken hatte, daß er Paris wie seine Heimat fühlte — Paris — hatte er eigentlich Paris gesehen, jetzt, wo er wegfuhr? Er hatte nicht einmal daran gedacht, sich aus dem Fenster hinauszubeugen und zum letztenmal die schlanke Silhouette des Eiffelturms und die weiße Kuppel von Sacré-Cœur zu sehen, jetzt, ehe sie für immer am Horizont verblaßten.

Für immer? Ja, für ihn war es für immer! Denn er, Einar, er würde nie mehr nach Paris zurückkommen. Vielleicht Lili ... Aber das war ja etwas ganz anderes. Er fühlte einen Stich im Herzen.

Eine Glocke erklang im Korridor: „Le déjeuner premier service!“

Allgemeiner Aufbruch im Abteil. Einar schloß sich dem Strom der Reisenden nach dem Speisewagen an.

Als er zurückkam, blieb er bei einem Korridorfenster stehen. Der Zug raste in rhythmischer Fahrt durch Nordfrankreich ...

Plötzlich krümmte Einar sich vor Schmerzen; er mußte sich am Handgriff des Fensters festhalten. Hilflos blickte er auf seine Uhr. War

es wirklich noch nicht mehr als 3? Wie die Zeit hinschlich! ... Einen Augenblick bereute er bitter, Gerda daran gehindert zu haben, ihn zu begleiten. Dann riß er sich wieder zusammen, richtete sich auf und steckte sich eine Zigarette an. Rechts und links sausten Felder und neu aufgebaute Ortschaften vorüber, und Kriegsfriedhöfe ... Und wieder Felder und wieder Orte, Ebenen und Hügel. Er sah gar nicht mehr hinaus. Erst die Zollgrenze brachte eine kleine Abwechslung in den endlosen Nachmittag hinein.

Dann ging es in Schneckenfahrt durch Belgien. Eine neue Grenze mußte erreicht werden, um die Energie der Lokomotive neu zu entfachen. Jetzt raste der Zug in Deutschland hinein, und die Nacht sickerte aufs Land.

Einar saß auf seinem Eckplatz im Abteil. Die Schmerzen waren so heftig geworden, daß er sich im Korridor nicht mehr aufrecht halten konnte. Er schloß die Augen. Vielleicht wäre es doch viel leichter gewesen, dieses phantastische Experiment nicht zu versuchen. Aber dann entsann er sich einer Briefstelle an seinen Arztfreund in Dresden: „Ich verschreibe mich Ihnen auf Leben und Tod, wenn nur Lili weiterleben darf.“ Alles, was noch an männlichem Stolz in ihm übrig war, rührte sich in ihm: „Also muß ich Berlin erreichen“, sagte er zu sich selbst.

Er versuchte seinen Gedanken eine andere Richtung zu geben, um seine zunehmende Nervosität zu dämpfen, ihm fiel ein Zusammentreffen mit einem „Kollegen“ auf dem „Strög“ in Kopenhagen ein, als er dort einmal eine Ausstellung abhielt: „Jetzt will ich Ihnen einmal meine ehrliche Meinung sagen, lieber Wegener.“ — „Lieber nicht, Verehrter“, war Einar ihm schnell ins Wort gefallen, „denn Sie wissen,